

«Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir;
hab keine Angst, denn ich bin dein Gott!»

Jesaja 41,10

Impulse zur Jahreslosung

Von Andreas Loos und Thorsten Dietz

Überblick

Die Jahreslosung 2027 ist ein Trostwort aus dem Buch des Propheten Jesaja. Und je länger wir uns mit den Menschen beschäftigen, die sich diese Worte sagen liessen, desto deutlicher wird: Es ist keine billige Vertröstung, sondern wohlüberlegte Ermutigung und durchlebter Trost. Wir hoffen, dass diese Arbeitshilfen dazu animieren, mit der Jahreslosung selber weiterzumachen: theologisch, in der Erwachsenenbildung, verkündigend oder persönlich.

Hier ein kurzer Überblick über das, was wir aufbereitet haben:

1. Wir beginnen mit einer kurzen **Einstimmung**, in der wir auf die unterschiedlichen Gefühle und Reaktionen achten, welche die Jahreslosung auslösen kann.
2. Im zweiten Teil läuft ein Zeitraffer: **Angst im Wandel der Zeiten**. Hier wird deutlich: Erfahrungen von Angst verbinden uns mit den Menschen zu allen Zeiten. Wovor man sich aber fürchtet, wie man Angst erlebt und sie deutet, das wandelt sich im Laufe der Zeiten.
3. Danach nähern wir uns der Jahreslosung selbst und schauen auf den Kontext, in dem sie in der Bibel steht. Dieser Teil bietet **Basiswissen zum Jesajabuch**, das für eine sachgerechte Auslegung von Jes 41,10 grundlegend ist.
4. Mit dem vierten Teil beginnt unsere theologische Auslegung der Jahreslosung. Unter dem Titel **«Fürchte dich nicht ... hab keine Angst»** versuchen wir, die verängstigte Lage des Volkes Israel im babylonischen Exil zu verstehen.
5. Trost und Ermutigung der Jahreslosung hängen an Gott, der sie zuspricht. Im fünften Teil **«Denn ich bin mit dir... denn ich bin dein Gott»** gehen wir dem Eigennamen Gottes nach, der in Jes 40-48 in einzigartiger Dichte genannt wird. In diesem Namen JHWH liegt die ganze Beziehungsgeschichte Gottes mit seinem Volk verborgen. Sie ist ein Drama, in dem Gott selbst Angst erlebt und überwindet. Der jüdisch-christliche Glaube vertraut auf die angstreduzierende, tröstende und ermutigende Liebe Gottes, weil sie angsterprobt ist.
6. **Götterkritik und Monotheismus**: Im Jesajabuch bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass der Gott Israels der einzige Gott und Schöpfer ist; und alle anderen Götter nichtig sind. Auch dieser *Sturz der Mächte* macht viele Ängste gegenstandslos.
7. **Moralischer Universalismus**: Die Erkenntnis des einen und einzigen Gottes verändert auch die Wahrnehmung der Menschheit. Wo der Gott Israels auch die Geschichte der grossen Imperien lenkt, da ist *Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit für alle* möglich.
8. **Impulse gegen die Angst**: Zuletzt fassen wir einige Impulse zusammen: Wie finden wir einen heilsamen Umgang mit Angst?

1. Einstimmung

Wer die Jahreslosung hört – ob auf religiösem oder nichtreligiösem Ohr – denkt an Gefühle oder fühlt sie sogar spontan selbst: Furcht, Angst, Einsamkeit, Trost, Geborgenheit und Mut. Menschen werden unterschiedlich auf «Fürchte dich nicht ... hab keine Angst» reagieren und – bevor sie über die Worte nachdenken - einen intuitiven Eindruck gewinnen.

a) Unser erster Eindruck

«Fürchte dich nicht!» Biblischer kann ein Versbeginn nicht sein. Nein, dieser Satz steht nicht 365-mal in der Bibel, wie in bester Absicht ab und an behauptet wird. Je nach Zählung (wird die Jahreslosung einmal oder zweimal gezählt?) sind es 50–100-mal. Nicht ein Vers für jeden Tag, aber ein bis zwei pro Woche.

Als wir die Jahreslosung 2027 hörten, war unsere spontane Reaktion ungefähr so: Wow, das passt. Damit lässt sich was machen in einer Zeit, in der längst totgeglaubte Ängste von früher zurückkehren, während die typisch spätmodernen Ängste noch lange nicht weg sind. Unser erster Eindruck war dankbar, motiviert, begeistert. Was könnte unsere Zeit der Polykrisen mehr brauchen als solch einen Zuspruch?

b) Andere mögliche Reaktionen

Die Worte können aber auch ganz anders wirken. Welche Reaktionen löst das «Fürchte dich nicht... hab keine Angst» vielleicht bei anderen Zeitgenossen aus?

Manche werden erwidern: «Versuch nicht, mir Ängste einzureden! Sehe ich aus, als wäre ich ängstlich, furchtsam, trostbedürftig?» Wohl denen, die eine Zeit lang tatsächlich nichts mit Ängsten zu tun haben und vor Mut und Hoffnung strotzen. Aber es gibt bis heute auch nicht wenige, für die Angst ein Zeichen von Schwäche ist. Sie können sich Angst nicht leisten. Wieder andere schützen sich vielleicht, wie man sich vor zu viel schlechten Nachrichten schützen muss. Es gibt Menschen, die begründete Angst davor haben, Angst zu haben.

Andere stemmen sich dagegen: «Versuch nicht, mir meine Angst auszureden! Nicht meine Angst ist das Problem, sondern das, was sie auslöst!» **Tatsächlich gibt es ja gute Ängste, die uns tapfer das ins Auge fassen und auch anpacken lassen, was wir fürchten.**

Wieder andere könnten irritiert zurückfragen: «Sagt wer? Gott? Welcher Gott, aus welcher Religion?» Die Versicherung, dass es sich bei einem Zuspruch um Gottes Wort handelt, ist für viele schon lange nicht mehr einleuchtend. Dies vielleicht auch deshalb, weil Religion und Glaube nicht das gehalten haben, was leider oft versprochen wird: Furchtlosigkeit und Angstüberwindung. Etliche haben sogar im Gegenteil erlebt, dass der Glaube Ängste schüren kann.

Und schliesslich lässt sich dieser Zuspruch als gut gemeint, aber letztlich doch schädlich zurückweisen. Sind wir denn eine Gesellschaft, die zu viel Angst hat? Gut möglich, dass wir uns auf manche Sorge übermässig fixieren. Und umgekehrt könnte es sein, dass wir uns vor anderen Gefahren unserer Zeit vermutlich zu wenig fürchten. Müssten wir nicht eher sagen: Fürchtet euch! Der Klimawandel verändert so viel mehr als die Aussen- und Wassertemperatur. Das gilt auch für den Abbau völkerrechtlicher Grundlagen der Politik. Fürchte dich nicht? Manchmal ist wohl Greta Thunbergs Aussage angemessen: «I don't want you to hope, I want you to panic!»

2. Angst im Wandel der Zeiten

Leben wir in einem Zeitalter neuer Ängste? Oder gar in einem neuen Zeitalter der Angst? Es spricht viel für Ersteres und manches für beides. Angst gehört zum menschlichen Leben. Sie gehört zu unserer biologischen Natur. Angst betrifft Kleinkinder und Uralte. Niemand ist endgültig vor ihr sicher. Angst ist immer schon da; und das immer wieder anders.

a) Ängste sind Gestaltwandler

Ängste wandeln sich im Laufe der Geschichte. Im Alten Testament wie in der Antike insgesamt wurde Angst tendenziell eher als gemeinsame Erfahrung angesichts von Krieg, Seuchen oder göttlichen Mächten verstanden. In der Neuzeit rückt stärker das einzelne Subjekt in den Mittelpunkt: Angst erscheint zunehmend als inneres Erleben, das mit persönlicher Freiheit, Verantwortung und Ungewissheit verbunden ist. Dabei handelt es sich um eine Verschiebung des Schwerpunkts, denn individuelle Ängste gab es auch in der Antike und kollektive Ängste bestehen in der Neuzeit fort.

In den biblischen Texten weiss man um Urgestalten der Angst, um Bedrohungsszenarien, die immer wieder auftreten. In der Prophetie der Exilszeit brachte man sie auf die Trias «Hunger, Pest oder Schwert» (Jer 21,9; Hes 7,15): Die Angst vor grosser Armut, die Menschen die Existenzgrundlage raubt, die Erfahrung schwerer Krankheitswellen, denen viele zum Opfer werden und natürlich die Geissel des Krieges.

b) Zeitalter der Angst

Kollektive Ängste haben in der Moderne neue Gesichter bekommen. Die Welt vor dem Ersten Weltkrieg beschrieb der Historiker Joachim Radkau als ein Zeitalter der Nervosität. In zeitgenössischen Quellen aus dem Jahr 1914 kann man die Diagnose lesen: «**Überall Unsicherheit, überall Schwäche, überall Angst, Angst, Angst.**» (Rathkolb, 27) Die rasanten Entwicklungen der Technik, der Kultur, der allgegenwärtige Wandel, all das versetzt viele in Angst und Schrecken. Nur einen möglichen Krieg – den fürchteten damals viel zu wenige. Die kommenden Jahrzehnte brachten in Europa immer neue Ängste mit sich, vor Krieg und Gewalt, Niederlagen und Verlust der Heimat, vor Hunger und Chaos.

In seinem Buch *Republik der Angst* gibt Frank Biess am Beispiel Deutschlands einen spannenden Überblick über den permanenten Gestaltwandel öffentlicher Ängste. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Angst lange Zeit ein verbreitetes Grundgefühl. Der englisch-amerikanische Schriftsteller Wystan Hugh Auden (1907-1973) veröffentlichte 1947 ein Werk mit dem Titel *Das Zeitalter der Angst*. Biess beschreibt in seinem Buch, wie sich in den kommenden Jahrzehnten immer neue Formen der Angst einstellten. Angst vor dem Kommunismus und der Atombombe, Angst vor Arbeitslosigkeit und vor zu viel Migration, vor Umweltzerstörung und vor einem Zusammenbruch des Bankensystems.

Es gibt Zeiten ansteigender und nachlassender Angst. Im Rückblick gelten die 1990er-Jahre im Westen als eine eher weniger angstgeprägte Zeit, bevor der 11. September 2001 und der Krieg gegen den Terror neue Formen ängstlicher Erregung beförderten. Weltweit hingegen war es für nicht wenige eine Zeit des erheblichen Umformungsstressses.

Gemessen an der Diagnose von Angsterkrankungen scheint Angst in den letzten Jahrzehnten eher zuzunehmen (was immer auch damit zu tun hat, dass die Bereitschaft, Therapie in Anspruch zu nehmen, steigt). Angst erwächst aus gesellschaftlichen Erfahrungen, die aus

unsicheren Lebensverhältnissen, Konkurrenz und der Sorge vor sozialem Abstieg entstehen (vgl. Bude 2014). Die Algorithmen der sozialen Medien begünstigen die Erregung von Angst, die Suche nach Schuldigen und das Versprechen einfacher Lösungen.

Das ist auch politisch folgenreich. In ihrem Buch *Königreich der Angst* (2018) beschreibt Martha Nussbaum, wie in der heutigen Politik Ängste vor sozialem Abstieg und Statusverlust zunehmend aufgegriffen und instrumentalisiert werden. Populistische Vereinfachungen bieten einfache Schuldzuweisungen an und versprechen Schutz, indem sie Gruppen wie Migrant:innen, Angehörige anderer Religionen oder politische Gegner:innen als Bedrohung darstellen. Wo Angst so bewirtschaftet wird, schlägt sie zunehmend in Feindseligkeit um, was zur Vertiefung gesellschaftlicher Polarisierung beiträgt.

c) Neue Ängste entstehen, alte Ängste kehren wieder

Lange Zeit glaubte man, dass Europa die existenziellen Ängste vor Hunger, Seuchen und Krieg hinter sich habe. Die letzten zehn Jahre haben uns eines Schlechteren belehrt.

- **Klimakrise.** Das zunehmende Bewusstsein für den dramatischen Wandel des Klimas trieb noch vor wenigen Jahren Millionen Menschen in Europa und weltweit auf die Strasse. Denn es ist ja nicht das Klima, das Schaden erleidet. Es sind Lebewesen, eben auch wir, die wissenschaftlichen Prognosen zufolge die Beeinträchtigung (und in manchen Teilen der Welt die Zerstörung) ihrer Lebensgrundlagen fürchten müssen. Wassermangel und Ernährungsnotlagen hören auf, Fragen einer überwundenen Vergangenheit zu sein.

- **Corona-Virus.** Ab Anfang 2020 legte die COVID-19-Pandemie weltweit den Alltag vieler Gesellschaften lahm. Es kam zu Ausgangsbeschränkungen und Impfkampagnen in einem Ausmass, wie sie in Europa lange nicht erlebt wurden. Bis heute ist umstritten, wie aussergewöhnlich die Pandemie und wie angemessen die damaligen Massnahmen waren.

- **Krieg und Kriegsgefahr.** Der russische Einmarsch in die Ukraine im Februar 2022 brachte Kriegsängste in einem neuen Ausmass zurück auf die Tagesordnung. Die Realität dieser Angst zeigt sich nicht nur in Umfragen. Sie wird in gewisser Weise messbar in den Ausgaben, die für Rüstung getätigt werden. Nachdem die jährlichen Rüstungsausgaben in Europa lange Zeit zwischen 1 und 2 % des Bruttosozialprodukts lagen, ist nun seit dem letzten NATO-Gipfel in Den Haag 2025 ein Ziel von 3,5 % (bzw. 5 % inklusive Ausgaben für die Infrastruktur) verabredet worden. Eine solche Remilitarisierung der Haushalte und teilweise der Gesellschaft hätte man noch vor wenigen Jahren für unvorstellbar gehalten.

d) Gefühlsregeln und Umgang mit Angst

Ängste sind nicht einfach da. Gefühle haben biologische und psychologische Grundlagen und werden zugleich sozial geprägt, nicht selten geschürt oder auch regelrecht bewirtschaftet. Eva Illouz analysiert in ihrem Buch *Explosive Moderne* (2024) die Bedeutung grundlegender Emotionen für unsere Gesellschaft.

Jede Gesellschaft entwickelt so etwas wie Normen und Leitbilder für den Umgang mit Gefühlen. Es entstehen Ideale, wie Gefühle wie z.B. Ängste erfahren, ausgedrückt und bewältigt werden sollten.

Die eigene Angst in den Griff zu kriegen, galt früher nicht selten als wesentliche Anforderung vor allem an Männer. Illouz beschreibt (Illouz, 202ff), wie es in heroischen Gesellschaften der Antike eine zentrale Pflicht der Männer (vor allem der Krieger) war, mutig und furchtlos

zu sein. Angst wurde als typisch weiblich beschrieben, als unmännlich, so sehr, dass im Griechischen das Wort für Mut identisch ist mit dem Wort für Männlichkeit (andreia).

Im Laufe der Geschichte wandelt sich der Umgang mit Angst. Im politischen Verständnis der Neuzeit wird zunehmend der Staat dafür zuständig, den Bürgern Ängste vor Armut und Unsicherheit zu ersparen. Der Staat ist dafür verantwortlich, dass politische Sicherheit, soziale Daseinsvorsorge und institutionelle Verlässlichkeit auf allen Ebenen gewährleistet sind. Dabei hätten sich «Schutzideale herausgebildet, die paradoxerweise zu einer Vervielfachung der öffentlichen Ängste geführt haben.» (Illouz, 202)

In der Moderne diagnostiziert Illouz eine Zunahme therapeutischer Diskurse, in deren Folge es zunehmend erwartet wird, Gefühle zu spüren, auszudrücken und über diese auch reden zu können. War der Satz «Ich habe Angst» in früheren Zeiten eher Zeichen einer feigen Gesinnung, erscheint er heute bisweilen als ehrlich und authentisch. Und nicht selten mag er Teil einer politischen Forderung sein, dass der Staat die Ursache beseitigen möge.

Wir leben in einer paradoxen Situation. Obwohl zahlreiche Statistiken zeigen, dass viele Bedrohungen geringer werden (wie Gewalt in der Öffentlichkeit, Tod durch Verkehrsunfälle), nimmt die Angst nicht ab. Das Versprechen öffentlicher Sicherheit und die hohen Erwartungen eines umfassenden Schutzes, führen in eine Spirale, so dass trotz abnehmender Gefahren manchmal das Gefühl wachsender Gefährdungen zunimmt. Und es scheint schier unmöglich, auf solche Statistiken zu verweisen, ohne den Vorwurf zu kassieren, die Ängste der Bürger nicht ernst zu nehmen.

Heute ist Angst beides: persönlich und zugleich oft auch politisch. In modernen Zeiten sind wir weniger in Gemeinschaften eingebettet als früher und mehr auf uns selbst gestellt als je zuvor. Zugleich erleben wir – nicht zuletzt durch neue Medien –, wie sich Angst sozial ausbreitet: Ängste werden öffentlich geschürt, kanalisiert, erklärt, verboten oder geboten. Mit Angst müssen wir alle umgehen, persönlich und gemeinsam. Und dabei stehen wir oft vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen. Das biblische Wort «Fürchte dich nicht!» ist so erfreulich wie schmerzhaft zeitgemäss.

3. Basiswissen zum Jesajabuch

1. Der Stimmführer der Propheten: Das Buch Jesaja eröffnet im jüdischen Kanon die hinteren Propheten und im christlichen Alten Testament die grossen Prophetenbücher. Es ist das längste Prophetenbuch. Wie kein anderes überschaut es die gesamte Geschichte Gottes mit seinem Volk und beinhaltet eine Geschichtsprophetie, die sogar bis zur Neuschöpfung von Himmel und Erde reicht. Jesaja ist so etwas wie der «Stimmführer der Propheten» (Schmid, 317).

2. Traditionsliteratur. Das Jesajabuch wurde nicht von einem Verfasser namens Jesaja verfasst. Vor allem in den ersten 39 Kapiteln spielt ein Prophet dieses Namens eine bedeutende Rolle. Im Laufe von Jahrhunderten wurde dieser Text immer weiter ergänzt. «Die Schriften des Alten Testaments sind keine Werke aus einer Hand, sondern mit den grossen mittelalterlichen Kathedralen vergleichbar, an denen die besten Baumeister ihrer Zeit über Jahrhunderte bauten und weiterbauten.» (Berges 2018, 9) Die Kapitel 40-55, auch Deuterojesaja (DtJes) genannt, spielen in einer anderen Zeit. Kein israelitischer König wird erwähnt, kein Ort im Lande Juda. Es ist die Zeit des Kyros (Jes 41,2-3 44,28; 45,1), des persischen Königs, der zum König von Babylon wird und eine ganz neue politische Ordnung im alten

Orient begründet. Die Kapitel 56-66 gelten heute nicht mehr als Buch eines dritten Hauptautors, sondern als kontinuierliche Fortschreibung für nachexilische Generationen.

3. Zionstheologie. Gott wohnt auf dem Zion, dem Berg Jerusalems. Im Jesajabuch ist dies das zentrale Bekenntnis (Jes 4,5f.; 8,18; 18,7; 33,20f; 52,7; 60,14). Diese auf Jerusalem konzentrierte Erwählungstheologie verbindet das Jesajabuch vor allem mit den sogenannten Zion- und JHWH-Königgesängen des Psalters (Ps 46; 48; 76; 84; 87; 122 bzw. Ps 47; 93; 96; 97; 98; 99)

4. Glaubenstheologie. Glaube, Gottvertrauen ist zentral für das Jesajabuch («Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.» Jes 7,9). Weil der Gott Israels sein Volk beschützt, soll es nicht auf politische Bündnisse sein Vertrauen setzen. (Jes 31,1) Das Gottvertrauen ist es, was in der Erzählung von der assyrischen Belagerung Jerusalems auch das Erstaunen der Aggressoren weckt: «Was ist das für ein Vertrauen, das du da hast?» (Jes 36,4)

5. Gerechtigkeit. Zugleich wird vom ersten Kapitel an deutlich: **Kultische Verehrung wird da hohl, ja heuchlerisch, wo sie nicht mit sozialen Konsequenzen verbunden ist.** «Lernt Gutes tun, sucht das Recht, weist den, der unterdrückt, in seine Schranken! Verschafft der Waise Recht, führt den Rechtsstreit für die Witwe!» (Jes 1,17) Vertrauen auf Gott und ein Leben in Gerechtigkeit, das ist rechte Gottesverehrung (Jes 5,7; 56,1).

6. Messiasverheissung. Das Buch Jesaja ist wie kein zweites bekannt für seine messianischen Verheissungen. (vgl. Jes 7,14; 9,1-6, 11,1-10) Oft genannt werden die später so rezipierten Gottesknechtpassagen (Jes 42,1-4; 49,1-6; 50,4-9; 52,13-53,12). Vor allem in der Weihnachtszeit prägen diese Stellen bis heute viele Lieder und Gottesdienste.

7. Politische Theologie. In den Kapiteln 1-39 steht vor allem die Bedrohung Israels und Judas durch die Assyrer (739-701 v. Chr.) im Zentrum. In den Kapiteln 40-55 (aber auch schon davor) stehen dann die Umwälzungen zur Zeit der babylonischen und persischen Vorherrschaft im Zentrum (540-520 v. Chr.). Zentral sind die Warnungen vor falschen politischen Allianzen, Mahnung zu Recht und Gerechtigkeit und die Verheissung Gottes, seinem Volk eine neue Zukunft in Judäa und Jerusalem zu schenken.

8. Apokalyptik. Aus dem Buch Jesaja stammt die Verheissung einer neuen Schöpfung: «Denn seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und dessen, was früher war, wird nicht mehr gedacht werden, und man wird es nicht mehr bedenken.» (Jes 65,17) Die Kapitel 24-27 gelten vielfach als eigene, spätere Textschicht. Auch hier zu findenden Themen wie ein Gericht über die ganze Welt, die Auferweckung der Toten und die Vision eines himmlischen Friedensreiches werden für die spätere apokalyptische Literatur im Christentum (Johannesapokalypse) wesentlich: «Den Tod hat er für immer verschlungen, und die Tränen wird Gott der HERR von allen Gesichtern wischen, und die Schmach seines Volks wird er verschwinden lassen von der ganzen Erde.» (Jes 25,8).

9. Wirkungsgeschichte. Nur die Bücher Genesis und die Psalmen kann man in Sachen Nachwirkung mit Jesaja vergleichen. Es ist das Prophetenbuch, das im NT am meisten zitiert wird. Motive wie «Schwerter zu Pflugscharen» finden bis in die moderne Politik hinein breite Wirkung. Einige Passagen über den geheimnisvollen Gottesknecht (42,1-4; 49,1-6; 50,4-9; 52,13-53,12;) haben der frühen Christenheit geholfen, eine Sprache zum Verständnis von Jesu Tod und Auferstehung zu finden. In der Öffnung der Hoffnung Israels für alle Völker hat der Apostel Paulus eine Deutung seiner eigenen missionarischen Berufung gefunden. (Röm 11,26-27; 15,21)

4. Fürchte dich nicht ... hab keine Angst

Die Jahreslosung beginnt mit einer Ermutigungsformel, die in wörtlicher Rede aus dem Munde Gottes kommt. Nirgends sonst taucht das «Fürchte dich nicht» im Alten Testament so häufig auf wie in Jes 40-55. Und in Jes 41,10 wird gleich noch nachgedoppelt: «Hab keine Angst.»

a) Die Angst, zwischen den Grossmächten aufgerieben zu werden

Aber was fürchten die Israeliten? Einen Anhaltspunkt bietet das vorangehende Kapitel. In Jes 40,27 heisst es: «Warum, Jakob, sagst du, und, Israel, warum sprichst du: Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht entgeht meinem Gott?»

Das ist keine Klage mehr, in der die Angst sich vor Gott Luft verschafft. Es ist eine Feststellung, aus der bittere Enttäuschung und hoffnungslose Resignation sprechen. **JHWH nimmt nicht wahr, was geschieht. Die Ereignisse gehen an ihm vorbei. Er hat sich aus seiner Verantwortung für sein Volk zurückgezogen.** Ein Beziehungsbruch, bei dem Gott selbst in Frage gestellt ist: Ist er noch JHWH, der zugesagt hat, für sein Volk da zu sein? Damit stehen Existenz und Identität Israels auf dem Spiel: Wird es im Getriebe der Grossmächte Babylon und Persien aufgerieben?

b) Was fühlt ein verschlepptes Volk im Exil?

597 v. Chr. hatte der babylonische König Nebukadnezar Jerusalem erstmals erobert und die Königsfamilie (Jojakin), Teile der Oberschicht und Handwerker nach Babylon deportiert. 587/586 v. Chr. erfolgte die zweite Eroberung der Stadt einschliesslich der Zerstörung des Tempels und weiterer Deportationen.

Der Kontrast dieser Geschehnisse zu den Verheissungen Gottes wird an Stellen wie Ps 132,13-14 deutlich: «Denn der HERR hat den Zion erwählt, ihn zu seinem Wohnsitz erkoren: Dies ist meine Ruhestatt für immer, hier will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren.»

Sonja Ammann hat in ihrem Buch «Der zerbrochene Spiegel» gezeigt, wie diese Ereignisse die Erinnerung der Israeliten prägten, ihr kollektives Bewusstsein formten und sich zu einem Traumanarrativ verfestigten. Dadurch wurde das Verständnis der eigenen, zukünftigen Identität bleibend verändert.

c) Unterschiedliche Stimmungen

Die biblischen Texte beschreiben die jüdischen Stimmungen im Exil unterschiedlich. Ps 137 erzählt von tiefer Trauer und Wut, vom beissenden Hohn der Sieger, die von den Israeliten verlangen, Zionslieder zu singen. V. 1-3: «An den Strömen Babels, da sassen wir und weinten, als wir an Zion dachten. Unsere Leiern hängten wir an die Weiden im Land. Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns, und die uns quälten, Freudengesänge: Singt uns Zionslieder.»

Ein anderes Stimmungsbild klingt in einem Brief des Propheten Jeremia an die mit König Jojakim verschleppten Israeliten an (Jer 29,4-7):

«So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure

Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.»

Der Text atmet positive Gefühle wie Vertrauen und Hoffnung darauf, dass ein gesegnetes und gelingendes Leben in Babylon möglich ist.

d) Zwischen Hoffen und Bangen

Angst und Hoffnung liegen nah beieinander, das wird im babylonischen Exil nicht anders gewesen sein. Wer hofft, fürchtet immer auch, dass das Erhoffte nicht eintreten könnte. Und wer Angst hat, hofft, dass das Befürchtete nicht eintreten möge. Wird es uns als Volk JHWHs noch weiterhin geben? Werden wir in Babylon neue Heimat finden? Oder kehren wir wieder nach Jerusalem zurück? Und wenn ja, wie finden wir dann mit denen zusammen, die nie ins Exil verschleppt worden sind?

In all dem, was geschehen war und noch geschehen könnte, von Gott übersehen worden und ihm egal zu sein – das war vermutlich die bange Grundstimmung, gegen die sich die Worte der Jahreslosung wendeten. Vielleicht eine angstgelähmte Mutlosigkeit, sich erneut aufzumachen, zurückzukehren und Jerusalem als Wohnort Gottes wieder aufzubauen? Sie hatte sich in den Jahrzehnten des Exils eingenistet und wurde gefestigt durch die Eroberung Babylons im Jahr 539 v. Chr. Für das Verständnis der Jahreslosung und des ganzen Buchteils von Jes 40-48 scheint uns das Erklärungsmodell von Ulrich Berges aufschlussreich zu sein.

e) Die religionspolitischen Machtkämpfe in Babylon

Der letzte babylonische König Nabonid hatte sich drei Jahre nach seiner Machtergreifung (555 v. Chr.) in die arabische Wüste zurückgezogen. Dadurch wurde die Verehrung des Götterkönigs Marduk erheblich erschwert. Zudem wollte Nabonid die Verehrung des Mondgottes Sin als oberste Gottheit durchsetzen. Es war vor allem die Priesterschaft Marduks, die darin eine Bedrohung Babylons sah. Sie sympathisierte mit dem Perserkönig Kyros II und erhoffte von ihm die Wiederherstellung des Marduk-Kultes. So erklärt sich, dass Kyros im Jahr 539 v. Chr. kampfflos in Babylon eingezogen ist.

Wie in Babylon diese Ereignisse interpretiert wurden, zeigt der [Kyros-Zylinder](#) der Marduk Priester aus dem Esagila Tempel: Es war Marduk selbst, der einen gerechten Fürsten und Diener suchte und ihn in Kyros dem Grossen fand und rief. Er befahl Kyros, nach Babel zu ziehen, und half ihm, die Stadt kampfflos einzunehmen.

f) Die Renaissance der babylonischen Götter

Erneut macht das Exilsvolk die bittere Erfahrung, den Grossreichen und ihren Göttern ausgeliefert zu sein, ohne dass JHWH dabei irgendeine Rolle spielte. Zwar hatte Kyros das babylonische Reich geschlagen, aber seine Götter – vor allem Marduk – erstrahlten in neuer Kraft. Und auch die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Jerusalem und den Wiederaufbau des Tempels, so wie sie im Kyros-Edikt (Esra 1,1-4; 2Chr 36,22f.) festgehalten sind, wurden zunächst enttäuscht. Erst als Darius I in den Jahren 522/521 v. Chr. die babylonischen Aufstände niederschlug, wagten die Israeliten die Rückkehr in die Heimat.

g) Revolutionäre Erkenntnisse über Gott

Vieles spricht dafür, dass die Jahreslosung in diese angsterfüllte und resignierte Grundstimmung der Jahre vor und nach 539 v. Chr. hineinfällt und sie durchbrechen will. Das ist keine Schreibtischprophetie, keine billige Vertröstung. «Fürchte dich nicht ... hab keine Angst», das ist aufwändige Überzeugungsarbeit. Hinter ihr steckt die revolutionäre Vorstellung, dass JHWH der einzige Gott ist, den es gibt.

Es waren wohl Theologen, Schreiber und Tempelsänger, denen sich JHWH neu erschlossen hatte, und zwar ausgerechnet in den religionspolitischen Konflikten Babylons, in den Kämpfen seiner Götter um die Vorherrschaft. Denn darin hatte sich ja gezeigt, dass Marduk der menschlichen Hilfe eines Königs bedürftig ist. Die Kritik der babylonischen Götter und ihrer Verehrung mittels Bilderkult (Jes 41,5-7; 44,9-23; 46,1-12) dient dem Nachweis: «Ich bin der HERR und keiner sonst, ausser mir gibt es keinen Gott.» (Jes 45,5) Nicht Marduk, sondern JHWH hat Kyros gerufen (Jes 41,1-7; 44,24-45,25) und durch ihn seine Geschichtsmacht unter Beweis gestellt: Deshalb muss sich Israel nicht fürchten.

Was also hinter der Jahreslosung steckt, ist nichts Geringeres als ein Meisterstück an kreativer Theologie. Sie enthält wie in einer Nusschale den revolutionären Prozess, durch den Gott neu erkannt und gedacht wird (vgl. dazu unten 6. Götterkritik und Monotheismus).

h) Einstimmen und sich aus der Angst singen

Bisher stand die inhaltlich-kognitive Dimension der Jahreslosung im Vordergrund: Jes 41,10 ist Teil einer Prophetie (Jes 40-48), die mit einer Fülle an Argumenten davon überzeugen will: JHWH ist der einzige Gott, der – auch durch Kyros – die Geschicke seines Volkes lenkt. Wir begegnen hier theologischer Angstminderung und Tröstung.

Es gibt aber auch Hinweise darauf, dass die Jahreslosung eine musisch-musikalische Dimension hat. Berges hat viele Argumente aufbereitet, die darauf hindeuten, dass Jes 40-48 ein «Oratorium der Hoffnung» ist, das von einer Verfassergruppe geschaffen wurde, zu der auch levitische Tempelsänger gehörten (Berges 2008, 38-43).

- ➡ Ein Relief aus dem Palast Sanheribs (705-681 v. Chr.) zeigt Judäer bei einer Tätigkeit, die für Deportierte ungewöhnlich ist: Sie singen und spielen die Leier. Dass auch im babylonischen Exil Zionslieder gesungen wurden, ergibt sich u.a. aus Ps 137,3.
- ➡ Klagepsalmen wie 44; 78; 79 und 106 sind Reaktionen auf Deportation und Zerstörung Jerusalems.
- ➡ Jes 42,10 fordert auf: «Singt dem HERRN ein neues Lied.»

Israel hat Gottes Trost- und Mutworte erschallen lassen und gesungen. Bereits im Erklingen von «Fürchte dich nicht ... hab keine Angst» geschieht etwas Befreiendes: Gott durchbricht den Bann, der sein Volk in Angst verstummen lässt. Er thematisiert von sich aus die Angst der Menschen und will, dass sie einstimmen und ihre Ängste vielfältig zur Sprache bringen.

Das Singen und Musizieren rufen in gesteigerter Weise Stimmungen und Affekte hervor, die dann – in anderer Weise als rationale und willentliche Anstrengungen – die Angst überwinden können. **Die Jahreslosung ist kein theologisch begründetes Gebot zur Angstlosigkeit. Sie ist ein göttliches Anstimmen, eine Einladung einzustimmen, der Angst eine Stimme zu geben und sie vielleicht sogar zu überstimmen.**

5. Denn ich bin mit dir... denn ich bin dein Gott

«Fürchte dich nicht» ist in der Bibel das «Urwort der Offenbarung». Es «nimmt den Menschen die Angst vor der Begegnung mit dem Göttlichen». Gott zeigt so seine «positive Kommunikationsabsicht» (Fischer, 52-53). Und was er kommuniziert, ist sich selbst als der Grund dafür, dass Israel sich weder fürchten noch ängstigen muss: «Ich bin mit dir ... ich bin dein Gott.» Für sich genommen heisst das noch nicht viel. Was verleiht diesen beiden Zusprüchen Gottes die Autorität, Kraft und Glaubwürdigkeit, damit sie nicht in der Luft hängen, sondern tröstende und entängstigende Wirkung entfalten?

a) JHWH – der Gottesname, der für eine dramatische Geschichte steht

Das Ich, das hier spricht, ist das Ich JHWHs. Die Selbstvorstellungsformel «Ich bin JHWH, der ...» kommt nirgends im Alten Testament so verdichtet vor wie in Jesaja 40-55 (insgesamt 48-mal). Gott drückt darin sein unvergleichliches Gottsein für Israel aus und beansprucht, der einzigartige Retter seines Volkes zu sein. Begründet wird dieser Anspruch aus der Geschichte Gottes mit Israel. Der Name JHWH «ist das Zentrum des Alten Testaments» (Feldmeier; Spieckermann 23), in ihm steckt die ganze turbulente Geschichte Gottes mit seinem Volk. Die vorangehenden Verse (Jes 41,8-9) knüpfen direkt daran, wenn sie von der Erwählung Jakobs und der Freundschaft Gottes mit Abraham reden.

b) JHWH – der Gott, der unbedingt für sein Volk da ist (Ex 3, 6-16)

Es ist nicht das erste Mal, dass JHWH sein Volk zu einem Auszug aus fremdem Land ermutigt. Exodus 1-15 erzählt die Rettung Israels aus ägyptischer Knechtschaft. In Ex 3 macht sich Gott dem Mose mit seinem Namen bekannt: JHWH – jenem geheimnisvollen und heiligen Eigennamen, der in jüdischer Tradition aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen und beim Lesen durch eine Ersatzbezeichnung wiedergegeben wird.».

Bemerkenswert ist dabei, dass Mose zunächst einmal lauter Beziehungsnamen zu hören bekommt: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs (Ex3,6). Gott definiert sich selbst aus jener besonderen Bindung zu den Erzeltern Israels und der gemeinsamen Heilsgeschichte, in der er denen, die er auserwählt hat, treu bleibt.

Als Mose den Namen Gottes erfragt, antwortet der: «Ich bin, der ich bin» (Ex 3,14). Das wurde häufig metaphysisch aufgefasst: Gott deute sich hier als Wesen, das ewig und unveränderlich identisch mit sich selbst sei. Doch es geht beim Eigennamen Gottes um seine Verlässlichkeit und Treue, in der er unter allen Umständen für sein Volk da sein und handeln wird: haltend, stärkend, helfend und rettend.

c) JHWH – der Gott, der sein Volk unbeirrbar liebt (Ex 32-34)

Gravitationszentrum des jüdischen Glaubens ist die Liebe des einen Gottes: «Höre, Israel: Der HERR, unser Gott, ist der einzige HERR. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft» (Dtn 6,4-5). Möglich ist dieses Gebot, weil Israel erfahren und erkannt hat: Es verdankt seine Existenz und Identität der Liebe, mit der JHWH sich seinem Volk aus freien Stücken zugewandt hat. Sie hat ihren Grund in Gott selbst: «...weil JHWH euch liebte» (Dtn 7,7).

Das Alte Testament erzählt die Liebesgeschichte zwischen Gott und seinem Volk nun aber nicht so, dass sie von einem starren, göttlichen Prinzip Liebe bestimmt wird. Im Gegenteil:

Immer wieder steht die Liebe Gottes und mit ihr die Zukunft seines Volkes auf dem Spiel, weil Israel sie hintergangen und verraten hat.

In diesem Drama der Liebe Gottes sticht die Anbetung des Goldenen Kalbs in Ex 32 als Seitensprung Israels mit anderen Göttern heraus: Gott beschliesst, sein Volk zu vernichten, und macht Mose das geradezu unmoralische Angebot, mit ihm ein neues Volk zu gründen (Ex 32,10). In einem aufregenden Dialog hält Mose dagegen und argumentiert, dass mit Israels Vernichtung die Identität JHWHs auf dem Spiel steht. Denn JHWH würde sich selbst in seiner freiwilligen Bindung an Israel untreu werden.

Jan-Dirk Döhling hat in seiner Studie zur Reue Gottes gezeigt, wie Gott sich von der Argumentation Mose überzeugen und so bewegen lässt, dass er seinen gefassten Entschluss bereut (Ex 32,14). Aufgrund dieser dramatischen Ereignisse kommt es zu einer erneuten Selbstausslegung JHWHs (Ex 34,6-7), in der er abermals definiert, wer er ist und wie er zukünftig zu handeln gedenkt: barmherzig, gnädig, langmütig, von grosser Liebe und Treue. «Nicht der verbitterte, zornige Gott prägt das Alte Testament, sondern der in seiner Liebe hintergangene Gott, der der unbeirrbar Liebende bleibt» (Feldmeier/Spieckermann, 134).

d) JHWH – der Gott, der sich seine Liebe abringt

In der Reue Gottes zeigt sich, wie er angesichts des Liebesverrats seines Volkes um seine Liebe zu Israel ringt. Dieses Ringen ist Hauptfokus der Prophetie im Alten Testament. Bereits im 8. Jh. v. Chr. verkündet JHWH durch Amos das Ende seines Volkes (Am 8,2). Zugleich aber erlebt Israel immer wieder, wie Gott zur Reue fähig ist, seinem Zorn und Gericht nicht völlig freien Lauf lässt, sondern an seiner Liebe festhält. Die Propheten verstehen die Reue Gottes auf dem Hintergrund der Reue und Selbstdefinition JHWHs in Ex 34,6-7: Joel 2,13-14; Amos 7,1-6; Jona 3,9-4,2. Die Fähigkeit zur Reue über seinen Zorn angesichts des Liebesverrates der Menschen wird zu einem Wesenszug JHWHs.

Die Spannung zwischen Heil und Gericht wächst im Alten Testament immer mehr. Sie kommt im Exil zu einem erneuten Siedepunkt. Denn Israel deutete die Katastrophe des Exils nicht polytheistisch als Sieg der babylonischen Götter, sondern monotheistisch als JHWHs gerechtes Gericht über sein Volk. Hat er Israel nun endgültig aufgegeben und verlassen? Oder gibt es Hoffnung auf eine neue Zukunft?

Dieser Zerrissenheit ist aber nicht nur Israels Glaube ausgesetzt. **Gott selbst erlebt im Zeugnis der Propheten in sich die Zerreißprobe zwischen strafendem Vollzug seiner Gerechtigkeit und unauslöschlicher Liebe.**

e) JHWH – der Gott, der unserer Angst nicht fernbleibt

Das Alte Testament kann erstaunlich menschlich von Gottes Herz sprechen. In Hos 11,1-9 schildert der Prophet einen Brand im Herzen Gottes. Döhling übersetzt die Verse so: «Umgestürzt gegen mich ist mein Herz, gänzlich entflammt sind meine Reueaufwallungen. Nicht tue ich den Brand meines Zorns, nicht kehre ich um, Ephraim zu vernichten. Ja, Gott bin ICH, und nicht ein Mann – in deiner Mitte heilig, und nicht komme ich in Zornesglut.» (Döhling, 334-335)

Der Prozess der Reue, in dem Gott sich seine Liebe zu den Menschen abringt, ist mit heftigen, einander widerstrebenden Regungen im Herzen Gottes verbunden. Wir dürfen diese Redeweisen nicht überstrapazieren und schon gar nicht zu einer Gotteslehre verfestigen.

Aber deuten die unterschiedlichen Aussagen nicht an, dass Gott sich von der angstvollen Not berühren und bewegen lässt? So sehr, dass er innerlich bedrängt und beengt ist?

- Das sündhafte Verhalten seines Volkes macht Gott müde und mürbe (Jes 7,13; 43,24), zu müde, um Reue zu vollziehen. (Jer 15,6)
- Ängstlich fragt Gottes Volk: «Ist der HERR nicht in Zion, oder ist sein König nicht darin?» Dieser elende Zustand lässt unheilbaren Kummer in Gott aufsteigen und macht sein Herz krank. (Jer 8,18-21)
- Gottes Gerichtsandrohung führt dazu, dass sein Innerstes unruhig zu rumoren beginnt (Jer 31,20). Am Tod des Gottlosen hat Gott kein Gefallen (Hes 18,23.31ff.) und sein Strafen kommt nicht von Herzen. (Klgl 3,31-33)

Wie sehr die Bedrängnis Israels zu einer Bedrängnis Gottes wird, deutet eine Lesevariante von Jes 63,9 verbindet an: «In all ihrer Angst war ihm Angst.»

Ob dem hebr. Begriff der Reue das arabische Verb «nahama» zugrunde liegt – kräftig Atem holen, wieder atmen können, aufatmen – wird diskutiert (so Jeremias 2002, 15-16 und 124-127). Aber vorsichtig lässt sich der Eindruck festhalten, als ob Gott in seiner Angst um sein und mit seinem Volk Erleichterung erfährt, wo er sich zur Reue entschliesst und seine Barmherzigkeit handlungswirksam werden lässt.

f) JHWH – der angsterprobte Gott an der Seite seines Volkes

Die Liebe, mit der JHWH seinem verzagten Volk nahe ist, ist durch die Enge der Angst hindurchgegangen. Er meidet die Angst nicht, schafft sie auch nicht allmächtig aus der Welt, sondern überwindet sie, indem er sie durchleidet. Nichts macht den ermutigenden Zuspruch Gottes so glaubhaft und kraftvoll wie dieser Selbsteinsatz.

Dies wird im christlichen Glauben aufgenommen und vertieft: Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus bedeutet für ihn eine Erfahrung unserer Ängste (Hebr 4,14-16; 5,7-10), bis hin zur Todesangst (Mt 26,36-46) und der Verzweiflung der Gottverlassenheit (Mt 27,46). Im Gekreuzigten durchkreuzt Gott die Angst, und dies auch so, dass er sie durchstreicht. Die Angst vor allem, was Menschen von Gott trennen könnte, verliert angesichts der Auferweckung Christi von den Toten ihren Schrecken.

Selbst der göttliche Beistand und Tröster, der Heilige Geist, der in der jüdischen Tradition von Anfang an mit Hauch, Atmen und Luft verbunden ist, seufzt und stöhnt mit der ganzen Schöpfung (Röm 8,18-26). Gerade auf diese Weise macht er die Gläubigen vor Gott gegenwärtig.

Gott hat sich auf diese Weise als Liebe definiert, die angsterprobt ist, die unsere Angst mit uns teilen will, um uns nahe sein zu können. In diesem Glauben hat die Angst nicht mehr das entscheidende Wort.

6. Götterkritik und Monotheismus

Kaum ein biblisches Buch ist so vielfältig weitergedacht worden wie das Jesajabuch. Im Neuen Testament ist es das meistzitierte Buch. Es prägt die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Es stellt Bilder zur Verfügung, mit denen die frühen Gläubigen Jesus von Nazareth

als den Messias Israels verstehen lernten. Es half dem Apostel Paulus wie kein anderes Bibelbuch, seine eigene Sendung zu verstehen und zu erklären.

Die überragende Bedeutung dieses biblischen Buches ist kein Zufall. Im Buch Jesaja kommt es zu grundlegenden Durchbrüchen der biblischen Gotteserkenntnis, deren Bedeutung man kaum überschätzen kann. Vorausgesetzt ist an dieser Stelle, dass die geschichtliche Entstehung eines solchen Monotheismus ein langer und im Detail nicht aufhellbarer Prozess war. Die wissenschaftliche Forschung geht weitgehend davon aus, dass der Glaube an einen einzigen Gott (nach zunehmender Konzentration auf die Alleinverehrung JHWHs schon am Ende der Königszeit vor dem Exil) in spätbabylonischer bzw. frühpersischer Zeit zur endgültigen Durchsetzung kommt. Für viele gelten die Texte von DtJes als Durchbruch (vgl. auch Dtn 4; für die priesterliche Theologie von Gen 1 ist dieser Durchbruch bereits die Voraussetzung.) Dabei ist auch Jes 40-55 kein Text aus einem Guss. Die zu diesen Kapiteln diskutierten Fortschreibungen werden in unserer Auslegung nicht näher diskutiert.

a) Ein Gipfel der Religionskritik

Religionskritik gilt als Errungenschaft der Moderne. Tatsächlich ist DtJes Kritik an der Gottesverehrung der Babylonier geradezu tollkühn. Kapitel 41 schliesst mit einer umfassenden Absage an den religiösen Kosmos der alten Welt: Zu den Göttern Babylons heisst es «Seht, ihr seid nichts, und wertlos ist euer Tun.» (Jes 41,24) Babylon war die damals grösste Stadt der Welt. Das babylonische Grossreich war auf einem Stand der Literaturpflege und der Welterkenntnis, der Architektur und Kunst, der einzigartig war. All das war tief verbunden mit der religiösen Verehrung der babylonischen Götterwelt. Doch beim Propheten heisst es: «Sieh, sie alle sind nichtig, nichts sind ihre Werke, Wind und Nichts ihre gegossenen Bilder.» (Jes 41,29)

In Jes 44,9-20 wird eine beissende Satire auf die Gottesbilder entfaltet. Ausführlich wird beschrieben, wie Gottesbilder von menschlichen Handwerkern hergestellt werden, genauso wie alles andere, was mit Holz gemacht wird. Genauso sind also auch die Götter Produkte der Menschen.

Wie kommt der Autor des Jesajabuchs zu so einer Kritik? Angesichts der schweren Leiden und Traumatisierungen durch Krieg und Verschleppung muss man darin einen Akt der religiösen und geistigen Selbstbehauptung sehen. «Indem die babylonischen Gottheiten lächerlich gemacht und durch Erklärung ihrer Leblosigkeit sogar „getötet“ werden, verleihen die Texte dem Widerstand und auch der Aggression gegenüber der babylonischen Religion Ausdruck» (Markl, 88).

Vor allem die Ereignisse gegen Ende des Neubabylonischen Reiches gaben dazu Anlass. Aus Sicht der damaligen Exilierten geschah Ungeheures. Der babylonische König wendet sich ab vom Hauptgott seines Reiches? Dessen Priesterschaft lässt den eigenen König fallen? War die Macht, die man ihnen zugeschrieben hat, gar nicht so absolut? Diese Entwicklung muss aus Sicht der prophetischen Gemeinschaft hinter diesen Jesaja-Texten eine ungeheure Erschütterung der Macht gewesen sein.

In Jes 46,1-7 wird beschrieben, dass die babylonischen Götter Bel (Marduk) und Nebo zwar als Herrscher verehrt wurden. Aber in kriegesischer Gefahr konnten diese nicht mal ihre eigenen Bildnisse beschützen. Menschen mussten sie mühsam wegtragen und vor Zerstörung bewahren. Die vermeintlich so mächtigen Götter - sind ohnmächtig. Sie können nicht helfen. All das führt zu einer einschneidenden Schlussfolgerung.

b) Ausser mir gibt es keinen Gott

Mit dieser Kritik am vergeblichen Dienst der Götter ist eine überwältigende Einsicht verbunden. In den älteren Passagen der Hebräischen Bibel ist selbstverständlich vorausgesetzt, dass JHWH Israels Gott ist, aber dass es natürlich auch andere Götter gibt. Erst hier bei DtJes heisst es: «Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und es gibt keinen Gott ausser mir.» (Jes 44,6) Diese Einsicht ist so umstürzend, dass sie immer wieder formuliert wird. «Ich bin der HERR und keiner sonst, ausser mir gibt es keinen Gott.» (Jes 45,5)

Das ist nicht nur in der Glaubensgeschichte Israels, sondern im Orient insgesamt ein Einschnitt. «Der Monotheismus Deuterjesajas markiert einen elementaren Umbruch in der Religionsgeschichte des antiken Israels.» (Schmid, 344)

Was hat das mit dem Fürchte-dich-nicht unserer Jahreslosung zu tun? Das Volk Israel lebt in der damaligen Situation im babylonischen Grossreich wie viele andere Unterworfenen auch im *Bann der Angst*. Das Volk hat erfahren, wie machtlos es gegenüber dem babylonischen Heer war. Die prophetische Botschaft aus dem Exil lautet: Fürchtet euch nicht vor Babel und seiner Macht. Diese Götter sind nichts. «Die Vernichtung der babylonischen Götter und die Ausrufung JHWHs als Universalherrscher dient der Rettung derer, die sich zutiefst überwältigt und marginalisiert fühlen.» (Markl, 88)

c) Sturz der Mächte

Die Götzenkritik funktioniert wie das Märchenwort: Der Kaiser ist ja nackt! In Hans Christian Andersens Geschichte *Des Kaisers neue Kleider* (1837) werden ein Kaiser und seine Umgebung von betrügerischen Kleidermachern hinters Licht geführt. Die Weber behaupten, nur sie könnten einzigartig schöne Kleider herstellen. Diese hätten die wunderbare Eigenschaft, dass niemand sie sehen könne, der für sein Amt unfähig oder dumm sei.

Als die Betrüger die Herstellung und Anprobe der Kleider vortäuschen, traut sich keiner zu sagen, dass er nichts sieht. Niemand will dumm aussehen. Bei einer öffentlichen Präsentation wagt auch im Volk lange niemand, die Nacktheit des Kaisers zu benennen. Erst ein Kind bricht den Bann: Der Kaiser ist ja nackt! Ähnlich befreiend muss die Botschaft Deuterjesajas gewirkt haben. Die Götter haben keine Macht. Sie sind Menschenwerk.

Aber ist es nicht so, dass auch diese Generation israelitischer bzw. jüdischer Theologen noch an Götter glaubt, eben nur noch an einen einzigen, an ihren? Sind Monotheismus und Polytheismus nicht beides Spielarten des Theismus? Moderne Religionskritik würde so argumentieren und diese grosse Reduktion für inkonsequent erklären. Wer durchschaut hat, dass fast alle Götter Projektionen sind, könnte diese Einsicht doch auf seine eigene – Projektion – beziehen? Ist dieser theologische Durchbruch um eine Nummer zu kurz gegriffen?

Als gläubige Menschen finden wir, dass diese Argumentation zu kurz greift. Gottvertrauen ist etwas anderes als die Annahme, dass neben der Welt noch «etwas anderes» existiert, nämlich Gott. **Bei der Gottesfrage geht es nicht um etwas, sondern um alles: Persönlichen Halt, sozialen Zusammenhalt, moralische Orientierung, politische Stabilität, Menschen- und Weltverständnis.** Glaube ist mehr und auch etwas anderes als eine Existenzbehauptung.

In vielen polytheistischen Vorstellungen sind die Götter in die Ordnung des Kosmos eingebunden: Sie haben Herkunftsgeschichten, Verwandtschaftsverhältnisse und bestimmte Wirkungsbereiche. Im Grunde sind sie Teil der Welt. Bei Deuterjesaja (oder auch in der priesterlichen Theologie von Gen 1) entsteht eine neue Differenz von Gott und Welt. Der eine

Gott ist nicht mehr der letzte Mohikaner des Olymps. Was in der Exilszeit entdeckt und verkündigt wird, ist ein neues Gottesverständnis.

Gott ist der Schöpfer von allem. Das heisst: Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne sind nicht mehr göttlich, sondern weltlich. (Jes 40,12–14.26; 44,24). Mit diesem Bekenntnis zum einzigen Gott entsteht die **Unterscheidung zwischen dem Schöpfer und allem Geschaffenen**. Auch die Welt wird nun erst weltlich. Das ist eine Vertiefung der Vorstellung von Transzendenz. Gott übersteigt nicht nur menschliche Möglichkeiten, sondern jede einzelne Wirklichkeit der Welt.

In der Verkündigung des Propheten ist diese Erkenntnis befreiend. In der ganzen Wirklichkeit hat es Israel nun mit dem einen Gott zu tun; nicht mit einer Vielzahl von Mächten und Gewalten. Die ganze Welt kann als Menschenwelt, als Heimat aller verstanden werden.

7. Moralischer Universalismus

Bislang haben wir den Durchbruch zu einem Monotheismus als positive Entwicklung beschrieben. Aber natürlich ist es nicht so einfach. In der Moderne wurde kritisch gefragt, ob nicht gerade dieser Monotheismus zu einem Problem geführt habe: Wer für sich beansprucht, an den einzigen Gott zu glauben, erklärt alle anderen religiösen Glaubensformen für falsch. Hat diese monotheistische Entscheidung nicht zu Intoleranz und Religionskonflikten geführt? Sind nicht gerade in der Geschichte der christlichen oder muslimischen Mission viele Probleme sichtbar geworden, die ein solcher Ausschliesslichkeitsanspruch des eigenen Gottes nach sich zieht? Führt Monotheismus am Ende notwendig zu Spaltungen und Gewalt? Vor allem der bedeutende Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann hat diese Kritik formuliert. Ein Monotheismus der Wahrheit führe zur Unterscheidung von wahrer und falscher Religion. Und dieses Denken habe viel Gewalt nach sich gezogen.

Offensichtlich kann die Idee des einzigen Gottes missbraucht werden. Assmann hat in der Debatte mit der Zeit auch betont, dass das nicht notwendig ist. Monotheismus kann auch eine Haltung der Treue sein, die befreiende und solidarisierte Wirkung haben kann, vor allem da, wo sie nicht durch Machtansprüche, sondern mit einem Engagement für andere verbunden wird. Gerade im Jesajabuch wird ein solches befreiendes Potenzial sichtbar.

a) Der verborgene Gott – der rettende Gott

Gott ist der Gott Israels und zugleich der Schöpfer aller Menschen. Darin liegt eine Grundspannung, die Deuterojesaja so formuliert: «Fürwahr, du bist ein Gott, der sich verbirgt, der Gott Israels, der rettet!» (Jes 45,15)

Gott als verborgener Gott: Gott ist höher und grösser, als menschliche Gedanken reichen. Gerade im Jesajabuch mit seiner vertieften Gotteserkenntnis wird das deutlich formuliert, wenn Gott von sich sagt: «Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des HERRN, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.» (Jes 55,8-9)

Gott als rettender Gott: Und zugleich wird Gott nicht zu einem fernen und unbegreiflichen Geheimnis, das niemand fassen kann. Aus dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wird keineswegs der Gott der Philosophen, der absolute wie unbegreifliche Weltgrund. Vom

Schöpfer des Universums gilt die Heilszusage, die JHWH gegenüber Israel formuliert hat. Und sie gilt nun allen Menschen: «Wendet euch zu mir, und lasst euch retten, alle Enden der Erde, denn ich bin Gott und keiner sonst.» (Jes 45,22)

Der einzige Gott wird transzendenter gedacht, auch: unverfügbar. Dieser Gott kann nicht in Anspruch genommen werden als Stammesgott und parteiische Schutzmacht der eigenen Interessen. Und vor allem: So erkannt, kann Gott nicht mehr gegen andere, sondern nur noch für alle verstanden werden.

b) Hoffnung für alle Völker

Dieser Heilswille des einen Gottes für die ganze Welt hat Folgen. Inmitten tiefster politischer Bedeutungslosigkeit des Volkes Israel formuliert der Prophet eine kühne Vision. Israels Berufung besteht nicht nur im Glauben an den eigenen Gott, der allen anderen überlegen ist. Der eine Gott ist der Gott Israels und zugleich der Gott der ganzen Menschheit.

Der geheimnisvolle Gottesknecht des Jesajabuchs (Jes 42,1–4; 49,1–6; 50,4–9; 52,13–53,12) bekommt von Gott den Auftrag, “das Recht hinaus zu den Nationen zu tragen” (Jes 42,1) Gottes Sendung besteht nicht in der Unterwerfung aller anderen. Sanft und behutsam tritt der Knecht auf, nicht als Krieger, sondern als derjenige, der auch ein geknicktes Rohr nicht brechen wird. Gerade in dieser Schwäche zeigt sich seine Stärke: Er wird nicht aufgeben, «bis er das Recht in Kraft gesetzt hat auf der Erde; auf seine Weisung warten die Inseln.» (Jes 42,4) Die Einzigkeit Gottes begründet das Heil für alle Menschen:

«Ich behüte dich und mache dich zum Zeichen des Bundes mit dem Volk, zum Licht der Nationen, um blinde Augen zu öffnen, um Gefangene hinauszuführen aus dem Gefängnis und aus dem Kerker, die in der Finsternis sitzen.» (Jes 42,6-7)

Exemplarisch wird das deutlich in der Zuwendung zum persischen König Kyros: «So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu Kyros, den ich bei seinen Rechten ergriffen habe» (Jes 45,1) Mit ihm spricht der Gott Israels nicht mehr wie mit einem Fremden, sondern mit seinem Geschöpf: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Ich gebe dir einen Ehrentenamen, auch wenn du mich nicht erkannt hast.» (Jes 45,4) An Kyros zeigt sich, dass der Gott Israels der Schöpfer und Heiland aller Menschen ist, auch wenn sie ihn noch nicht kennen.

Mit der Erkenntnis des einen Gottes und der einen Menschheit wird im Buch Jesaja auch ein moralischer Universalismus sichtbar. Seit einigen Jahrzehnten diskutiert man über das Phänomen einer sogenannten Achsenzeit, ca. vor 2500 Jahren. In unterschiedlichen Kulturen kommt es in dieser Zeit zu einer Vertiefung der religiösen bzw. philosophischen Überzeugung, zur Anerkennung universaler Orientierung an Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit.

Vor allem bei den Propheten Israels seit Amos und Jesaja lässt sich dieser Wandel beobachten, wie zuletzt Hans Joas in seinem Buch *Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos* (2025) nachzeichnet. Dabei stehen weniger philosophische Fragen nach Einheit und Grund der Welt im Zentrum, sondern die moralische Berücksichtigung aller Menschen (Joas, 96f.)

Schon Jürgen Habermas beschrieb in seinem grossen Werk *Auch eine Geschichte der Philosophie* (2019) die anregende Kraft religiöser Entwicklungen für die Philosophie. Bei den Propheten Israels ist der «Abstraktionsschritt von den Göttern zu Gott» (Habermas, 318) gleichzeitig ein Bruch mit dem mythischen Denken und eine Moralisierung des Heiligen. Die Folgen dieser Weltbildrevolution sind für Habermas die Aufwertung der «verletzbarsten

Gruppen der Bevölkerung – der Armen und Unterdrückten, der Witwen und Waisen und Fremden.» (Habermas, 338)

In dieser Entwicklung spielt das Buch Jesaja eine zentrale Rolle. Die hier bezeugte Gotteserkenntnis bewirkt nicht nur eine Entmythologisierung des Universums – sondern auch eine Entfeindung der politischen Wirklichkeit. Es ist ein Mächtesturz par excellence: Die gefeierten wie gefürchteten Götter des Imperiums – sind nichts. Dadurch hören die Völker des Alten Orients auf, in erster Linie Konkurrenten oder Feinde zu sein.

c) Ansätze eines Menschheits-Universalismus im Namen Gottes

Ungeachtet der (oft nur unsicher zu ermittelnden) Entstehungszeit der Texte, finden sich die Spuren dieses Universalismus im ganzen Jesajabuch. So heisst es schon in Jesaja 2:

«Alle Nationen werden zu ihm strömen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen.» (Jes 2,2-3)

Und diese Hoffnung, dass der Gott Israels der Gott aller Völker werden möge, eröffnet eine ganz neue Vision der Zukunft: «Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen.» (Jes 2,4)

Die messianischen Verheissungen beziehen in ihrer Heilszusage alle Menschen mit ein: «Und an jenem Tag werden Nationen nach der Wurzel Isaïs fragen, die da steht als Feldzeichen für die Völker, und ihr Ruheort wird Herrlichkeit sein.» (Jes 11,10) In Jes 19,19-25 werden die ehemaligen Feinde Israels, die Ägypter und die Assyrer, in ganz neuer Perspektive gesehen:

«An jenem Tag wird Israel der Dritte sein, neben Ägypten und Assur, ein Segen im Mittelpunkt der Welt, 25 denn der HERR der Heerscharen hat es gesegnet, indem er sprach: Gesegnet ist mein Volk, Ägypten, und das Werk meiner Hände, Assur, und mein Erbbesitz, Israel!» (Jes 19,24-25).

Diese Tendenz findet sich auch in den Fortschreibungen zu DtJes ab Kapitel 56. Die Erwählung Israels bleibt bestimmt von Gottes Treue und Nähe. Und zugleich deutet sich eine Öffnung an: «Und der Fremde, der sich dem HERRN angeschlossen hat, soll nicht sagen: Gewiss wird der HERR mich ausschliessen aus seinem Volk!» (Jes 56,3)

Natürlich können wir nicht einfach heutige Vorstellungen eines moralischen Universalismus zurückprojizieren auf Jesaja. Selbstverständlich kann er sich Frieden und Gerechtigkeit für alle Welt nur so vorstellen, dass alle Völker einmal zum Zion, nach Jerusalem, Wallfahrten unternehmen werden (Jes 2,1-4). Eine Gleichwertigkeit aller Völker, geschweige denn aller menschlichen Individuen im Sinne moderner Menschenrechte wird noch nicht formuliert. Vieles bleibt noch vage. Ist diese Vision noch viel zu partikular?

Jeder Universalismus verdankt sich einer bestimmten perspektivischen Prägung. Im Jesajabuch bricht sich eine Erkenntnis Bahn, die sich der Entwicklung des israelitischen Gottesglaubens verdankt. Diese Vision hat gewirkt auf das Christentum und den Islam. Diese Ideen gehören zu den Traditionslinien, an die spätere Vorstellungen von Menschenwürde und Menschenrechten anknüpfen konnten. Und wer wollte behaupten, dass unsere heutigen Ideen eines moralischen Universalismus vollständig sind – oder gar gelebt werden?

d) Mehr als Universalismus

Die Erkenntnis, dass es nur einen Gott gibt, wird so grundsätzlich formuliert, dass die Bezeichnung als Monotheismus sicher angemessen ist. Dabei handelt es sich um etwas anderes als um eine theoretische Position im Rahmen eines philosophischen Denkens. Der biblische Monotheismus beruht zuletzt auf einer Erfahrung der Zuwendung Gottes zu seinen Menschen in Zeiten ihrer tiefsten Erniedrigung. Die Einsicht, dass nur ein Gott ist, kann nicht getrennt werden von der Erfahrung des göttlichen Zuspruchs «Ich bin bei dir».

Ähnlich verhält es sich mit der universalistischen Dimension des Gottesglaubens. Auch in den Texten DtJes ist der Gegensatz zu Babylon wie auch die Realität von Krieg und Unterwerfung noch gegeben. Universalistisch sind diese Texte in ihrer Hoffnung; in ihrer Offenheit dafür, dass Gott sich als der eine Gott für alle Menschen erweisen wird. Das ist etwas anderes als ein logisches System bzw. eine theoretische Überzeugung. Das Gottvertrauen der biblischen Prophetie schüttelt die Spannungen dieser Weltzeit und die Erschütterung durch so viel Leiden nicht einfach ab.

Die existenziellen Erfahrungen der Angst und Mutlosigkeit werden ernst genommen. Die Gotteserfahrung eröffnet mehr als Erkenntnis und Orientierung. Sie stiftet Trost («Tröstet mein Volk» Jes 40,1), gibt Geborgenheit («Ich bin bei dir» Jes 41,10) und eröffnet Hoffnung («neuer Himmel und neue Erde» Jes 65,17)

Mit ihrer vertieften Gotteserkenntnis entwickelt die Prophetie Israels zugleich Ansätze zu einem Verständnis aller Völker als einer Menschheitsfamilie. Wo die Welt der Götter nicht mehr Schauplatz von Hierarchie und Konkurrenz um Dominanz ist, wo der eine Gott der Schöpfer aller Menschen ist, entsteht eine grössere Hoffnung.

8. Impulse gegen die Angst

Was lernen wir für den Umgang mit Angst?

- ➔ **Danken:** Wir sind angstfähig, und das ist etwas Gutes. Angst zeigt, dass wir offen füreinander und für die Welt sind, Bedrohungen wahrnehmen und tief empfinden können. Sich das bewusst zu machen, kann helfen, mit der eigenen Angst in ein konstruktives Gespräch zu kommen. Gute von schlechten Ängsten zu unterscheiden, spielt in diesem Selbstgespräch eine wichtige Rolle: «Was bist du so aufgelöst, meine Seele, und stöhnst in mir?» (Ps 42,6)
- ➔ **Wahrnehmen:** Wer Angst anspricht, macht sie sichtbar. Das ist alles andere als trivial. Angst unterliegt vielen Verdrängungen. Bis heute gibt es das Phänomen, dass Menschen glauben, sich für Angst schämen zu müssen und mit ihrer Angst allein bleiben. Betend können wir einstimmen, wenn Gott unsere Angst mit seinem «Fürchte dich nicht» anspricht. In Klage und Bitte sprechen wir vor Gott und voreinander unsere Ängste an. Auf diese Weise verliert die angstverschärfende Vereinzelung an Macht.
- ➔ **Akzeptieren:** «Fürchte dich nicht», dieser Aufruf durchzieht die Evangelien von der Weihnachtsgeschichte bis zu den Begegnungsszenen der Auferstehung. Dieser Impuls wurde bisweilen dazu missbraucht, Kirche als Agentur der Entängstigung anzupreisen. Doch diese einfache Logik – «wer glaubt, fürchtet sich nicht» – ist nur eine weitere ohnmächtige Form der Angstverdrängung. Es gibt keine Überwindung der Angst, ohne dass diese nicht zunächst einmal angenommen und ausgehalten

werden muss. Nur so kann es gelingen, dass den Ängsten zuletzt auch die Spitze abgebrochen und ihnen ihre lebensbeherrschende Macht genommen wird.

- **Vergemeinschaften:** Kaum etwas ist so hilfreich wie Gemeinschaft, in der Angst in der Arbeit ihrer Überwindung geteilt wird. Geteilte Angst kann doppelte Angst werden, wo man sich ihr überlässt, im Stile einer Massenpanik oder Gruppenangst. Geteilte Angst kann aber zum Segen werden, wo die Gemeinschaft sie trägt. Die prophetische Verkündigung ruft aus der Vereinzelung hinaus.
- **Bewältigen:** Was hilft gegen die Angst? Keine Angst zu haben, ist nicht einfach eine Entscheidung, etwas, was von Willenskraft und persönlicher Tugend abhängt. Wir wissen heute, dass Atmen, Sport, Entspannung und Gelassenheit eine grosse Rolle spielen. Es gibt Gedanken gegen die Angst. Wie hilft Glaube? Fürchte dich nicht – das ist kein Auftrag, sondern eine Verheissung.
- **Singen:** Singen und Musizieren haben angstreduzierende Wirkungen, die mittlerweile in vielen angstbehafteten Situationen (Schwangerschaft, vor Operationen, Zahnarztbesuch) und bei vielen Patient:innen mit psychischen oder körperlichen Erkrankungen belegt sind (siehe Schmidt, 59-60) Es ist nicht nur so, dass wir die tröstenden und ermutigenden Aspekte des Glaubens intellektuell verstehen und dann besingen. **Gerade in der Angst kommt das Einstimmen des Glaubens vor dem Zustimmung. Wir singen uns in den Glauben und seine angstmindernde Kraft hinein.** Das Singen ist uns wie ein Antiangoricum in den Mund gelegt – leicht zugänglich und rasch angstlindernd.

9. Verwendete und weiterführende Literatur

Ammann, Sonja (2024): [Der zerbrochene Spiegel](#). Die babylonische Eroberung Jerusalems als kulturelles Trauma. Studies in Cultural Contexts of the Bible, Bd. 9. Leiden: Brill. Als Open Access verfügbar unter dem Titel-Link oben.

Assmann, Jan (2015): Exodus. Die Revolution der Alten Welt. München: CH Beck.

Berges, Ulrich (2008): Jesaja 40-48. HThKAT. Freiburg/Basel/Wien, Herder Verlag.

Berges, Ulrich (³2018): Jesaja. Der Prophet und das Buch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Berges, Ulrich; Beuken, Willem (2016): Das Buch Jesaja. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Biess, Frank (2019): Republik der Angst. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Hamburg: Rowohlt.

Bude, Heinz (2014): Gesellschaft der Angst. Hamburg: Hamburger Edition.

Döhling, Jan-Dirk (2009): Der bewegliche Gott. Eine Untersuchung des Motivs der Reue Gottes in der Hebräischen Bibel. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.

Feldmeier, Reinhard; Spieckermann, Hermann (2011): Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre. Tübingen: Mohr Siebeck.

Fischer, Irmtraud (2021): Angst und Glaube. In: Angst und Gesellschaft, hg. von Peter Zwanzger. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 49-55.

- Habermas, Jürgen (2019) Auch eine Geschichte der Philosophie. Bd. 1. Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Illouz, Eva (2024): Explosive Moderne. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Jeremias, Jörg (³2002): Die Reue Gottes. Aspekte alttestamentlicher Gottesvorstellung. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Joas, Hans (2025): Universalismus. Weltherrschaft und Menschheitsethos. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Markl, Dominik (2022): Das babylonische Exil als Geburtstrauma des Monotheismus. In: «Gewaltig wie das Meer ist dein Zusammenbruch» (Klgl 2,13). Theologische, psychologische und literarische Zugänge der Traumaforschung (HUT 89), hg. von D. Erbele-Küster, N. Móricz und M. Oeming. Tübingen: Mohr Siebeck, 65-97.
- Nussbaum, Martha (2018): Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, Darmstadt: WBG Theiss.
- Radkau, Joachim (1998): Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. Hamburg: Hanser.
- Rathkolb, Oliver (2025): Ökonomie der Angst. Die Rückkehr des nervösen Zeitalters. Wien: Molden Verlag.
- Schmid, Konrad (2019): II. Hintere Propheten (Nebiim). In: Grundinformation Altes Testament, hg. Von Jan Christian Gertz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 313-413.
- Schmidt, Alexander (2021): Angst und Musik. In: Angst und Gesellschaft, hg. von Peter Zwanzger. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 57-71.
- Schüle, Andreas (²2025): Das Jesajabuch heute lesen. Zürich: TVZ.
- Staubli, Thomas; Schroer, Silvia (2014): Menschenbilder der Bibel. Ostfildern: Patmos Verlag.
- Weidner, Alexander; Jung, Volker (2026): Jesaja 41,10 | Jahreslosung 2027. In: Exegese für die Predigt. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/500236>
- Becking, Bob (2016): Art. Kyrosedikt. In: WibiLex <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibi-lex/alt-testament/kyrosedikt>.